



**Presseausendung
9. Februar 2001**

Informiert die Zukunft mitgestalten:

Die Top Ten '2000 der Zukunftsliteratur, empfohlen von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ).

Die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen in Salzburg sammelt und bewertet aktuelle Zukunftsliteratur vornehmlich des deutschen Sprachraums und stellt diese in ihrer Zeitschrift *PRO ZUKUNFT* vor. An die 500 Titel wurden im vergangenen Jahr analysiert und bewertet. Mit den „Top Ten der Zukunftsliteratur“ hebt das JBZ-Team „zehn wichtigste Neuerscheinungen“ des abgelaufenen Jahres besonders vor.

Die „**Top Ten des Jahres 2000**“ wurden nach fünf Kriterien ausgewählt:

1. *Gesellschaftliche Brisanz* (Aktualität, Dringlichkeit), 2. *Innovation* (neue Ansätze, Originalität) 3. *Praxisbezug* (konkrete Handlungsvorschläge, Beispiele), 4. *Fakten* (wichtige Daten) sowie 5. *Lesefreundlichkeit* (Schreibstil, Lesevergnügen). Maximum: 10 Punkte pro Kriterium.

Zu Fragen globaler Verantwortung werden der aktuelle Bericht des Worldwatch Institute „Zur Lage der Welt 2000. Prognosen für das Überleben unseres Planeten“ (Fischer), Johan Galtungs Abhandlung „Die Zukunft der Menschenrechte. Vision: Verständigung der Kulturen“ (Campus) sowie der aufrüttelnde Band „Wie kommt der Hunger in die Welt?“ (Bertelsmann) von Jean Ziegler besonders empfohlen.

Aus der Vielzahl der anlässlich des Millenniums erschienenen Zukunftsbände wählte das *PRO ZUKUNFT*-Rezensionsteam die von Martin Bernhofer publizierte Ö1-Radioreihe „Fragen an das 21. Jahrhundert“ (Szolnay) sowie den Band „Die Zukunft unseres Planeten“ aus der 6-bändigen Brockhaus-Edition „Mensch, Natur, Technik“ aus.

Viel wurde im vergangenen Jahr geschrieben zum Thema „Zukunft der Arbeit“. Aufgrund seiner Pointiertheit von der JBZ besonders empfohlen werden die Ausführungen von Georg Vobruba „Alternativen zur Vollbeschäftigung“ (Suhrkamp).

Zwei ausgewählte Titel nehmen die kulturelle Entwicklung unserer Gesellschaft in den Blick: Den Wandel der Ökonomie durch die neuen elektronischen Medien, aber auch die Gefahren einer totalen Vermarktung des Lebens als neues „Kerngeschäft“ des Kapitalismus beschreibt exzellent der US-Autor Jeremy Rifkin in „Access. Das Ende des Eigentums“ (Campus). Auf die Fallen unserer Beschleunigungskultur verweist Marianne Gronemeyer in „Immer wieder neu oder ewig das Gleiche. Innovationsfieber und Wiederholungswahn“ (Primus).

Ökologische Themen wurden mit zwei Titeln berücksichtigt: Das zum zehnten Mal erschienene „Jahrbuch Ökologie“ (Beck) sowie der von einem AutorInnen team des Österreichischen Ökologieinstituts verfasste, auf Grund von BSE besonderes brisante und aktuelle Band „Prost Mahlzeit! Essen und Trinken mit gutem Gewissen“. (Deuticke).

Diese und mehr als 11.000 weitere Titel stehen in der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen (JBZ), Robert-Jungk-Platz 1, (Imbergstraße 2), 5020 Salzburg, Tel.: 873 206, Fax: DW 14, E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at, Homepage: <http://www.jungk-bibliothek.at> für interessierte LeserInnen bereit.

Unter Angabe der Quelle stehen die Rezensionen frei zum Nachdruck. (Siehe Anhang.) Bitte um Hinweis, falls Sie Rezensionen verwenden. Die „Top Ten 2000“ können kostenlos über E-Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at angefordert werden.

Das JBZ-Jurorenteam: Dr. Alfred Auer, Mag. Hans Holzinger, Dr. Walter Spielmann

Anhang:

- Übersicht „Top Ten 2000“
- Rezensionen „Top Ten 2000“

TOP TEN 2000 der Zukunftsliteratur

ausgewählt von der Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen

	<p>Zur Lage der Welt 2000. Prognosen für das Überleben unseres Planeten. Mit einem Beitrag von Germanwatch. Hrsg. v. Worldwatch Institute. Lester R. Brown u.a. Frankfurt/M.: Fischer TB-Verl., 2000. 324 S., DM / sFr 29,90 / öS 218,-</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●● Innovation ●●●●●○○○○○ Praxisbezug ●●●●●●●●●● Fakten ●●●●●●●●●● Lesefreundlichkeit ●●●●●○○○○○</p>
	<p>Johan Galtung: Die Zukunft der Menschenrechte. Vision: Verständigung zwischen den Kulturen. Dilger, Gerhard ... (Mitarb.). Frankfurt/M.: Campus, 2000. 248 S. (Visionen für das 21. Jahrhundert; 12) DM 36,- / sFr 35,- / öS 263,-</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●○○○ Innovation ●●●●●●●○○○ Praxisbezug ●●●●●○○○○○ Fakten ●●●●●○○○○○ Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>
	<p>Jean Ziegler: Wie kommt der Hunger in die Welt? Ein Gespräch mit meinem Sohn. München: Bertelsmann, 2000. 156 S.</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●● Innovation ●●●●○○○○○○○ Praxisbezug ●●●●●●●○○○ Fakten ●●●●●●●○○○ Lesefreundlichkeit ●●●●●●●●●●</p>
	<p>Fragen an das 21. Jahrhundert. Hrsg. v. Martin Bernhofer. Wien: Zsolnay, 2000. S. 358 (ORF Radio Österreich 1) DM 39,80 / sFr 38,30 / öS 291,-</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●● Innovation ●●●●●○○○○○ Praxisbezug ●●●●●●●○○○ Fakten ●●●●●●●○○○ Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>
	<p>Die Zukunft unseres Planeten. Hrsg. v. d. Brockhaus-Redaktion. Leipzig (u. a.): Brockhaus, 2000. 704 S. (Brockhaus Mensch, Natur, Technik) DM 98,- / sFr 89,- / öS 715,-</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●● Innovation ●●●●●●●○○○ Praxisbezug ●●●●●●●○○○ Fakten ●●●●●●●○○○ Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>
	<p>Georg Vobruba: Alternativen zur Vollbeschäftigung. Die Transformation von Arbeit und Einkommen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2000. 153 S. DM 16,90</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●●● Innovation ●●●●●●●○○○ Praxisbezug ●●●●●●●○○○ Fakten ●●●●●○○○○○ Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>
	<p>Jeremy Rifkin: Access. Das Verschwinden des Eigentums. Frankfurt/M.: Campus, 2000. 243 S.; DM 49,80 / sFr 47,80 / öS 364,-</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●○○ Innovation ●●●●●●●○○○ Praxisbezug ●●●●●●●○○○ Fakten ●●●●●○○○○○ Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>
	<p>Marianne Gronemeyer: Immer wieder neu oder ewig das Gleiche. Innovationsfieber und Wiederholungswahn. Darmstadt: Primus-Verl., 2000. ca. 180 S., öS 218,- / DM 29,90 / sFr 27,50</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●○○ Innovation ●●●●●●●○○○ Praxisbezug ●●●●●●●○○○ Fakten ●●●●●○○○○○ Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>
	<p>Jahrbuch Ökologie 2001. Hrsg. v. Günter Altner ... München: C. H. Beck, 2000. 303 S., öS 182,-DM 24,90 / sFr 23,- /</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●○○ Innovation ●●●●●○○○○○ Praxisbezug ●●●●●○○○○○ Fakten ●●●●○○○○○○○ Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>
	<p>Henriette Gupfinger, Gabriele Mraz: Klaus Werner: Prost Mahlzeit! Essen und Trinken mit gutem Gewissen. Wien: Deuticke, 2000. 217 S., DM 27,- / sFr 26,30 / öS 198,-</p>	<p>Gesellschaftliche Brisanz ●●●●●●●●○○ Innovation ●●●○○○○○○○ Praxisbezug ●●●●●●●○○○ Fakten ●●●●●●●●●● Lesefreundlichkeit ●●●●●●●○○○</p>

Die Besprechungen sind in der JBZ erhältlich. Vor Ort (Robert-Jungk-Platz 1, 5020 Salzburg, Tel. 0662/873204, Fax DW 14) oder per Mail: jungk-bibliothek@salzburg.at



Zur Lage der Welt 2000. Prognosen für das Überleben unseres Planeten. Mit einem Beitrag von Germanwatch. Hrsg. v. Worldwatch Institute. Lester R. Brown ... (Mitarb.) Frankfurt/M.: Fischer TB-Verl., 2000. 324 S., DM / sFr 29,90 / öS 218,-

Zu den wichtigsten „Herausforderungen des neuen Jahrhunderts“, so Lester R. Brown in der Einleitung zu dem nunmehr bereits 16. Bericht „Zur Lage der Welt“, zählen die Begrenzung der Weltbevölkerung und die Stabilisierung des Klimas. Und trotz aller Belege, die auch in den acht Kapiteln dieses Bandes im Grunde mehr Anlass zur Sorge als zur Hoffnung geben, zeigt sich der Umweltwissenschaftler zuversichtlich, denn „das Spannende an der ganzen Angelegenheit ist, dass wir sogar schon über die Techniken verfügen, die in den beiden genannten Bereichen den Erfolg versprechen“ (S. 61).

Dass Technik allein nicht ausreicht, um den Problemen der Gegenwart zu begegnen, sondern dass es vielmehr auch wertegeleiteter gesellschaftlicher wie auch individueller Entscheidungen bedarf, verdeutlicht der erste Fachbeitrag. Anhand ausgewählter Beispiele (Regenwälder, Korallenriffe und Klima) verweist Chris Bright auf das „Überraschungspotenzial“ der Natur, das sich in Synergismen und Diskontinuitäten zeigt. Eine „Agenda für das Unerwartete“, so der Autor, müsse die letztlich unergründliche Komplexität und den (nicht nur materiellen) Wert des Lebens berücksichtigen und zur Kenntnis nehmen, dass die Natur „im Gegensatz zum Computer keinen Reset-Knopf hat“ (S. 93). Neue Wege in der Bewässerungslandwirtschaft – von technischen, administrativen und organisatorischen bis hin zu agrarwissenschaftlichen Maßnahmen für alle Betroffenen – müssen in Anbetracht schwindender Ressourcen, so Sandra Postel, vor allem darauf abzielen, „aus jedem

Liter eingesetzten Wassers größeren Nutzen ziehen zu lernen als bisher“ (S. 110). Ein weiterer Beitrag macht auf ein Paradoxon der Ernährung aufmerksam, so entspricht die Zahl der weltweit Hungernen 1,2 Mia. Menschen (zu denen noch an die 2 Mia. Mangelernährte hinzukommen) in etwa der Zahl der Überernährten, deren Versorgung allein in den USA Kosten von 118 Mia. Dollar pro Jahr (12 Prozent der gesamten Gesundheitsausgaben) ausmachen. Möglichkeiten der Papierrückgewinnung und –einsparung erörtern im Folgenden J. Abramovitz und A. T. Mattoon. Wie sorglos mit der „Währung der elektronischen Ära“ - 1997 waren es 299 Mio. Tonnen, ein Stapel rund 8 Mal der Entfernung zwischen Mond und Erde entsprechend – umgegangen wird, verdeutlicht die Tatsache, dass allein in den USA jährlich 44 Mio. Tonnen Papier (mehr als der Bedarf Chinas) weggeschmissen (aber auch in etwa die gleiche Menge recyclet) wird. Den ökologischen Kosten der Informationstechnologie wie auch deren Nutzen zum Schutz der Umwelt ist ein weiteres Kapitel gewidmet. So fallen bei der Produktion eines 25-kg-PCs 63 kg Abfall an, von denen nicht weniger als 22 kg giftig sind. Zum anderen sind es eben diese Geräte, mit denen effiziente Umweltnetzwerke maßgeblich Anteil an der Umsetzung von Initiativen zur Gesundung des Planeten haben und damit wiederum, so ein weiterer Befund, zum Anwachsen der Verkehrsströme beitragen, zumal „bisher noch keine Kommunikationstechnologie zu einer tatsächlichen Verringerung des Reiseaufkommens geführt hat (S. 201).

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●●
Innovation	●●●●●○○○○○
Praxisbezug	●●●●●●●●●●
Fakten	●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit	●●●●●○○○○○

„Arbeitsplätze zu schaffen, die die Umwelt bewahren“, hält M. Renner schließlich für eine Herausforderung – und zugleich lösbare Aufgabe, die der ersten Industriellen Revolution um nichts nachsteht. Verwiesen wird dabei auf das Beschäftigungspotenzial diverser klimapolitischer Maßnahmen – für

Deutschland werden im Zeitraum 1990 – 2020 mehr als 200.000, für Österreich von 1997 – 2005 an die 43.000 neue Stellen angenommen – wie auch auf die Erprobung von neuen Arbeitskonzepten (Teilzeit / Freizeit u.a.m.). Das abschließende Kapitel ist Perspektiven der Ökologischen Globalisierung gewidmet und greift somit den der deutschen Ausgabe erstmals vorangestellten Beitrag von „Germanwatch“ auf, in dem sich M. Baumann und M. Windfuhr nicht primär mit der „Umwelt in Deutschland“ beschäftigen (wie die Titelseite fälschlicherweise signalisiert), sondern Probleme und Perspektiven globaler Umwelt- und Wirtschaftsstandards nach Seattle erörtern.

Walter Spielmann



Johan Galtung: **Die Zukunft der Menschenrechte**. Vision: Verständigung zwischen den Kulturen. Dilger, Gerhard ... (Mitarb.). Frankfurt/M.: Campus, 2000. 248 S. (Visionen für das 21. Jahrhundert; 12) DM 36,- / sFr 35,- / öS 263,-

Menschenrechte und Globalisierung sind große Begriffe: man könnte versucht sein, sie sprachlos zu bestaunen und dann in die sichere Rolle des kleinen Mannes oder der kleinen Frau zu schlüpfen, sich tot zu stellen und zu hoffen, dass es so schlimm auch nicht werden wird, im neuen Jahrtausend.

Johan Galtung bearbeitet sein Thema in einer sehr klaren, prägnanten und schelmischen Diktion; so will er das Jahr 2000 mehr voraus-, denn zurückblickend betrachten: Es braucht den aufgeschlossenen Geist, nicht nur den aufgerissenen Mund mit den Losungen und Formulierungen der Vergangenheit auf den Lippen. Galtung, der für seine Grundlagenarbeit in der Friedens- und Konfliktforschung 1987 mit dem Alternativen Nobelpreis ausgezeichnet wurde, bereichert seine LeserInnen weniger mit akademischen Antworten als mit brisanten Thesen, in scheinbar harmlose Fragen gekleidet. Der Autor bringt seine Meinung bestimmt zum Ausdruck: Es genüge nicht, lediglich den bestehenden Menschenrechten Geltung zu verschaffen. Und er provoziert auf hohem Niveau: Wenn es das Recht auf Arbeit gibt, gibt es dann auch das Recht, nicht zu arbeiten; wenn es das Recht auf Urlaub gibt, existiert ein Recht, diesen Urlaub nicht zu konsumieren? In dieser Darstellung haben private Rechte und Lebenslinien einen wichtigen Platz, ihnen folgen nationale Bezüge zu den Menschenrechten, um schließlich der Vision der WeltbürgerInnen gegenüber zu treten. Jedem Recht der WeltbürgerInnen stellt Galtung eine Pflicht an die Seite: „WeltbürgerInnen haben den Anspruch auf kulturelle Identität auf Basis alter ... und neuer Inhalte ... gleichzeitig haben sie die Pflicht, anderen im Dialog über kulturelle Inhalte, Sinngebungen und Identitäten mit Respekt zu begegnen.“ Ein ausführliches Kapitel zu „befriedendem Dialog“ widmet er dem Verhältnis von Christentum und Islam, weiters der Bedeutung

der Familie, der Religionsgemeinschaften und der Sekten, die er als Heimat vieler Heimatloser benennt. Doch: wie kann ich aus einer Sekte auch wieder aussteigen, aus einer Familie, aus einer Gruppe? Johan Galtungs Darstellungen münden stets in der Zuversicht, herzlicher noch, in der Hoffnung, den Übergang vom kriegerischen 20. Jahrhundert zum friedlichen 21. Jahrhundert im Wechsel vom Staatlichen zum Nichtstaatlichen als Gravitationszentrum der Weltpolitik zu schaffen. Seine Credo: Wandel ist möglich, Unaufhaltsames kann nicht gestoppt werden! Machen wir uns an die Arbeit!

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●○○○
Innovation	●●●●●●●○○○
Praxisbezug	●●●●●○○○○○
Fakten	●●●●●○○○○○
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●○○○

Zeichen dieses Wandels stellen auch die an Galtungs Ausführungen anschließenden Berichte über Initiativen in Lateinamerika, Mosambik, Palästina und Jugoslawien dar. Ein Buch, dessen Lektüre stärkt, widerständig macht und die Unaufhaltsamkeit der globalen Menschenrechte eindrucksvoll dokumentiert.

Christina Gastager-Repolust



Jean Ziegler: **Wie kommt der Hunger in die Welt?** Ein Gespräch mit meinem Sohn. München: Bertelsmann, 2000. 156 S.

„1990 litten 20 Prozent der Weltbevölkerung an extremer Unterernährung. Neun Jahre später sind es 'nur' mehr 19 Prozent.“ Mit

diesem „nur“ im Zitat bringt Jean Ziegler den Zynismus und Skandal des Welthungerproblems auf den Punkt. Absolut ist die Zahl der Menschen, die an schwerem Hunger leiden, auch im letzten Jahrzehnt weiter gestiegen: von 822 auf 828 Millionen. Allein für 1999 weist die FAO 30 Millionen Menschen aus, die verhungert sind.

Der Autor, bekannt als streitbarer Kritiker der Schweizer Wirtschafts- und Finanzpolitik („Die Schweiz wäscht weißer“), arbeitet nun für die UNO als „Sonderbotschafter für das Recht auf Ernährung“. Er geht davon aus, dass der Hunger in der Welt gemacht wird und bei entsprechenden politischen Anstrengungen sehr rasch überwunden werden könnte (allein mit den gegenwärtigen landwirtschaftlichen Methoden wären, so der Experte, nicht nur die derzeit 8 Milliarden, sondern 12 Milliarden Menschen zu ernähren).

Die Gründe für das Scheitern einer effizienten Ernährungspolitik beschreibt Ziegler in diesem didaktisch hervorragend gelungenen Buch — die Fragen lässt er seinen 10-jährigen Sohn stellen — als sehr vielfältig. Sie reichen von der Schiefelage der Welternährungsgewohnheiten (ein Viertel der Weltgetreideernte wird an die Rinderherden der reichen Länder verfüttert) über Kriege und korrupte Systeme in den Hungerländern selbst bis hin zu ökologischen Verwerfungen durch Versteppung, Wüstenbildung und Klimawandel (die Zahl der Umweltflüchtlinge beträgt derzeit eine Viertel Milliarde Menschen und wird nach Prognosen in den nächsten 10 Jahren auf eine Milliarde wachsen).

Scharf kritisiert Ziegler die Perversität des „freien“ Marktes, der Lebensmittel wie andere Güter auch behandelt. Nicht nur, dass die Kaufkraft über den Zugang entscheidet, mit Grundnahrungsmitteln wie Soja, Mais, Hirse u.a. wird auch

an der Chicagoer Börse spekuliert: steigen die Preise, so steigt der Hunger; Ernährungsprogramme müssen aus Geldmangel eingestellt, Lebensmittelkäufe gestoppt werden. Zum anderen werden Nahrungsmittel zwecks Preisstützung vernichtet, wie etwa in der EU („Der größte Nahrungsvernichter der Erde heißt Franz Fischler.“ S. 62 - Ein Satz aufgrund der im Zuge der BSE-Krise vorgeschlagenen Vernichtung von bis zu zwei Millionen Rindern neue Brisanz erhält), anstatt diese humanitären Organisationen zur Verfügung zu stellen.

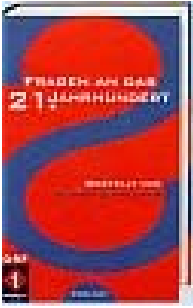
Nachdenklich stimmen zwei eher psychologische Aspekte, die für Ziegler einer energischeren Bekämpfung des Hungers entgegenstehen: Zum einen spuke zumindest unterschwellig noch in vielen Köpfen (auch von Entscheidungsträgern) die malthusianische Auffassung herum, der Hunger sei „notwendig“ zur „natürlichen“ Eindämmung des Bevölkerungswachstums. Zum anderen werde das Problem aus Scham (und aus Gleichgültigkeit, wäre wohl hinzuzufügen) verdrängt und etwa in Schulbüchern und Medien weitgehend ausgeblendet.

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●●
Innovation	●●●●○○○○○○
Praxisbezug	●●●●●●●●○○
Fakten	●●●●●●●●○○
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●●●●

Auswege sieht der FAO-Experte in einer effizienteren humanitären Notstandshilfe, in politischen Revolutionen in den von Hunger betroffenen Ländern, in konkreter Landwirtschaftshilfe und in der Unterstützung des Infrastrukturausbaus sowie in der politischen Regulierung der Finanzmärkte. Und natürlich in der Stärkung der FAO, auf deren Homepage im Sinne des Autors abschließend verwiesen sei: www.fao.org.

Ein wichtiges, dem Zeitgeist der Fun-Orientierung unserer Konsumgesellschaft trotzendes Buch, dem eine breite LeserInnenschaft zu wünschen ist.

Hans Holzinger



Fragen an das 21. Jahrhundert. Hrsg. v. Martin Bernhofer. Wien: Zsolnay, 2000. S. 358 (ORF Radio Österreich 1) DM 39,80 / sFr 38,30 / öS 291,-

Zurückgehend auf eine Sendereihe des Österreichischen Rundfunks präsentiert der Wissenschaftsredakteur Martin Bernhofer als Herausgeber der vorliegenden Anthologie die Reflexionen, Beobachtungen, Bestandsaufnahmen und nicht zuletzt auch Visionen namhafter Autorinnen und Autoren. In Form von Essays als „Instrument par excellence zur Erzeugung von Komplexität und zur Konstruktion von Kontexten“ erschließt sich dem Leser der Diskurs über das, was uns in absehbarer Zukunft beschäftigen wird. Gefragt war nicht die große Utopie, sondern „die genaue, anwendbare Beobachtung und Reflexion darüber, wie das Bekannte an der Schwelle zum 21. Jahrhundert in das Absehbare kippen könnte“ (S. 21).

Mosaikhaft - ohne den Anspruch, auch nur annähernd eine Gesamtschau der enthaltenen Beiträge zu geben - seien stellvertretend für viele beachtenswerte Gedanken einige exemplarisch herausgegriffen. In insgesamt zehn Kapiteln kommt die Gen- und Hirnforschung ebenso zur Sprache wie die Zukunft der Buchkultur, das Reisen oder der Orientierungsnotstand und die Überinformation sowie die Zukunft der Universität oder die Weltinnenpolitik.

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●●
Innovation	●●●●●○○○○
Praxisbezug	●●●●●●●○○○
Fakten	●●●●●●●○○○
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●○○○

Der erste Abschnitt trägt den bezeichnenden Titel „Der Mensch – eine Naturkatastrophe?“ Für den Politikwissenschaftler Wolfgang Sofsky (Erfurt) widerspräche es „jeder historischen Erfahrung, zu glauben, dass das Ärgste, dass Unvorstellbare in Zukunft nicht erneut übertroffen werden könnte“ (S. 24). Selbst der notwendige globale Waffenstillstand ist seiner Ansicht nach

wiederum nicht ohne gigantischen Militär- und Polizeiapparat zu haben. Der Evolutionsbiologe Franz M. Wuketits (Wien) schlägt vor, nicht so sehr an der Utopie der „Neuen Menschen“ herumzubasteln, sondern uns selbst besser kennen zu lernen, unse- re Möglichkeiten wahrzunehmen und im Rahmen dieser Möglichkeiten zu handeln.

Um nicht zum „harmlosen Ritual von Klatsch und Tratsch in der lokalen Nachbarschaft“ zu werden, muss Demokratie, so der Politologe Anton Pelinka (Innsbruck), „steuernd und gegensteuernd in das integrierte Gebilde von Kapital, Technologie und Information“ eingebunden werden (S. 129). Wouter van Dieren (Amsterdam) hält die Ideologie der freien Marktwirtschaft für die größte Gefahr für eine sichere Zukunft. Neben der Entstehung der Krypto-Wirtschaft (mafios organisierte Geschäfte) und in Folge von Krypto-Staaten sieht das Mitglied des Club of Rome aber auch neue Ansätze einer „regionalen Renaissance“, eine Ebene, „wo lokale Politiker und Behörden mit ihren Mitbürgern eine neue, eine eigene Zukunft zu gestalten versuchen“ (S. 132).

Die einzig aussichtsreiche Perspektive für die Zukunft ist für Franz J. Radermacher, Leiter des Forschungsinstituts für Anwendungsorientierte Wissensverarbeitung (Ulm), die Macherperspektive der Wohlstandsvermehrung durch den Faktor Zehn: „Historisch betrachtet führt eine Erhöhung der Ressourcenproduktivität in der Regel zu niedrigen Preisen und in der Folge zu einer Ausdehnung unserer Aktivitäten, inklusive einer dauernden Vermehrung der Menschheit.“ (S. 312) Deshalb bräuchten wir zusätzlich zum Fortschritt ein geeignetes Biotop, das uns Grenzen setzt im Sinne eines neuen Gesellschaftsvertrages. Vor allem werden Offenheit, Flexibilität, Pragmatismus und Lernbereitschaft, so der Tenor der Beiträge, angesichts der erwarteten Megatrends Spezialisierung, Globalisierung und Konvergenz in Zukunft verstärkt gefragt sein.

Alfred Auer



Die Zukunft unseres Planeten. Hrsg. v. d. Brockhaus-Redaktion. Leipzig (u. a.): Brockhaus, 2000. 704 S. (Brockhaus Mensch, Natur, Technik) DM 98,- / sFr 89,- / öS 715,-

Der Titel der sechsbändigen Reihe „Mensch, Natur, Technik“ des Brockhaus-Verlages ist nicht nur dem Motto der Weltausstellung 2000 in Hannover nachempfunden, sondern spiegelt auch deren thematische Vielfalt wieder. Insgesamt haben über 90 Autoren und ein 40-köpfiges Redaktionsteam die komplexen Inhalte dieser beachtenswerten Reihe aufbereitet.

Der vorliegende sechste Band zeigt einmal mehr die von Menschen verursachten vielfältigen Probleme wie Klimaveränderungen, Bevölkerungsexplosion, Ressourcenausbeutung, Artensterben oder die Verknappung der landwirtschaftlichen Anbauflächen.

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●●
Innovation	●●●●●●●○○○
Praxisbezug	●●●●●●●○○○
Fakten	●●●●●●●●●○
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●●○○

In dieser Hinsicht bietet sich unseren Leserinnen und Lesern wenig grundlegend Neues, ein Blick darauf lohnt sich aber allemal, nicht zuletzt wegen der gleichermaßen fundierten und kompakt-übersichtlichen Darstellung sowie der gediegenen fotografischen Aufbereitung.

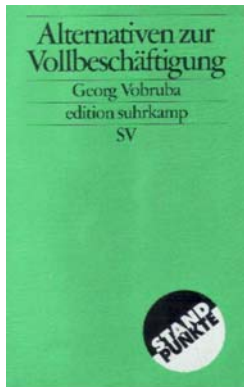
Unser Blick gilt zunächst dem Eingangskapitel „Erahen und Berechnen – die Gesichter der Zukunft“, in dem es um die Bedeutung und Methodik von Prognosen und Vorhersagen, die Naturgesetze und die Entstehung unseres Planeten geht. Interessante Einblicke liefern die Autoren in die Genese des Zeitbewusstseins zu

Beginn des neuen Jahrtausends, in dem sich menschliche Identität verstärkt aus dem Zusammenspiel verschiedener Zeiten- bzw. Lebensstile zusammensetzt.

Der Abschnitt „Utopie der berechenbaren Zukunft“ zeichnet Konturen der Zukunftsforschung von deren Anfängen (Jules Verne) über O.K. Flechtheim, den Vater der Futurologie, bis hin zur Methodik der Disziplin. „Trotz aller Fehltritte und Begrenzungen“, so B. Eusemann, der Autor dieses Kapitels, „hat sich die Zukunftsforschung als vollwertige wie auch wertvolle Wissenschaftsdisziplin etablieren können“. Sie muss aber, dies seine Kritik an der derzeit beliebten Delphi-Umfrage, mehr wagen, „als das ein wenig fortzuschreiben, was heute schon am Horizont sichtbar wird“(S. 102).

Die gebotenen Fakten und Daten zur Bevölkerungs- und Klimaentwicklung, zur Ernährung oder Artenvielfalt, Stadtentwicklung (Brasilia als Beispiel dafür, dass die umfassende Planbarkeit von Städten ein Mythos ist) bieten bekanntermaßen ein düsteres Bild unserer Zukunft. Auswege aus dem Dilemma werden u. a. von einem Energiemix aus fossilen Energieträgern und erneuerbaren Energiequellen oder der Entwicklung intelligenter Antriebstechniken für Fahrzeuge erwartet. Mit Technik allein - auch das verdeutlichen einzelne Autoren - wird es allerdings nicht getan sein. Der Blick darauf, wie Menschen künftig leben bzw. zusammenleben werden, zeigt Ansätze der Hinwendung zu einer ganzheitlichen Sicht der Dinge. Klaus M. Meyer-Abich stellt in seinem abschließenden Essay die Frage, ob wir in Zukunft so leben werden, wie wir möchten? Er weist darauf hin, dass schon heute in Deutschland an die 20 Prozent der Bevölkerung persönliche Konsequenzen für den eigenen Lebensstil – ohne Auto, mit artgerecht hervor-gebrachter Tier- und Pflanzennahrung – ziehen, denn „die Entdeckung wiedergewonnener Annehmlichkeiten kann sich auch mit dem Verzicht auf einige Zukunftsentwicklungen verbinden“ (S. 685)

Alfred Auer



Georg Vobruba: **Alternativen zur Vollbeschäftigung**. Die Transformation von Arbeit und Einkommen. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 2000. 153 S. DM 16,90

Der Gesellschaft geht weder die Arbeit noch die Lohnarbeit aus. Doch steigt die Zahl der Arbeitssuchenden (vor allem auf Grund der Berufstätigkeit von Frauen) schneller als das Angebot neuer Arbeitsplätze, nehmen Arbeitslosigkeit und Beschäftigung gleichzeitig zu. Ausgehend von diesem empirisch evidenten Befund, der die letzten 25 Jahre geprägt hat, plädiert Georg Vobruba dafür, die „Diskussion über die Arbeit nach der Vollbeschäftigung auf eine neue Grundlage zu stellen.“ (S. 11)

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●●
Innovation	●●●●●●●●○○
Praxisbezug	●●●●●●●○○○
Fakten	●●●●●○○○○○
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●○○○

Bevor er dies tut, skizziert der an der Universität Leipzig lehrende Soziologe jedoch, warum zwar an der „Vollbeschäftigungsgesellschaft“ als „Fiktion“ bzw. „Sollgröße“ festgehalten wird, es der tatsächlichen Umsetzung aber an Ernst fehlt. Die Unternehmerseite habe Interesse „an der Verankerung des Vollbeschäftigungsthemas in der öffentlichen Diskussion“ (S. 54), da dies ihren Einfluss auf die Politik (Förderungen usw.) erhöhe, nicht jedoch an Vollbeschäftigung. Das Engagement der Gewerkschaften für die Beschäftigungsförderung finde dort ihre Grenzen, wo ihren angestammten Mitgliedern erhebliche Kosten zu entstehen drohen, etwa durch Lohnverzichte. Vobruba daher ernüchternd zum „Bündnis für Arbeit“: „Von politisch inszenierten Lösungen des Beschäftigungsproblems ist nicht viel zu erwarten.“ (S.69)

Skeptisch ist der Autor auch gegenüber der kolportierten Bürgerarbeit sowie der Aufwertung des

Ehrenamtes als Antwort auf die Arbeitslosigkeit: „Ehrenamtliche Tätigkeiten sind gut gegen Langeweile, nicht aber gegen Armut.“ (S. 81) Ziel müsse daher sein, sich von der Vollbeschäftigung bewusst zu verabschieden und „das System sozialer Sicherung in Richtung auf gesteigerte Optionsfreundlichkeit für unterschiedliche Arbeits- und Lebensentwürfe umzubauen“ (S. 68). Vobruba sieht daher in „Income Mixes“, die sich aus Lohnarbeit, flexiblen Transferzahlungen sowie einer breiteren Streuung von Kapitaleinkommen zusammensetzen, die sinnvollste Zukunftsstrategie. Den alten Einkommensmixes aus Natureinkommen und Geldlöhnen der frühen Industriegesellschaft stellt der Soziologe diese drei neuen Einkommensquellen gegenüber, wobei er hinsichtlich der staatlichen Transferzahlungen neben den bekannten Sozialleistungen auch Pflegegeld oder eine negative Einkommenssteuer zählt. Überdies rechnet Vobruba mit einer Entspannung des Arbeitsmarktes bereits ab 2010 aufgrund demografischer Veränderungen (Geburtenrückgänge).

Der Autor sieht freilich die Risiken, aber auch die Freiheitspotenziale der von ihm skizzierten Transformation von Arbeit und Einkommen: „Im schlechteren Fall bedeutet dies das Ende der Vollbeschäftigungsgesellschaft, obwohl viele sie weiterhin brauchen würden. Im besseren Fall bedarf ihrer niemand mehr.“ (S. 141)

Hans Holzinger



Jeremy Rifkin: **Access.** Das Verschwinden des Eigentums. Frankfurt/M.: Campus, 2000. 243 S.; DM 49,80 / sFr 47,80 / öS 364,-

Der Besitz von Gütern, aber auch von festen Produktionsanlagen ist das Wesensmerkmal des Industriekapitalismus. Die Massenproduktion von Waren in großen Fabriken hat zu unserem Verständnis von Massenwohlstand geführt. Eigentum wurde zum Statussymbol wie zum Inbegriff von Lebensqualität. All dies verliere im neuen von den Informationstechnologien bestimmten Kapitalismus seine Bedeutung, so der US-Autor Jeremy Rifkin („Das Ende der Arbeit“, 1995). Access, also rascher Zugriff auf Ideen, Güter und Dienstleistungen zähle darin weit mehr als dauerhafter und schwerfälliger Besitz. Gefragt sei kurzfristige Verfügbarkeit und Flexibilität: das gelte für Mietwagen ebenso wie für ganze Produktionsanlagen. Eigentum werde, so der Autor, zwar fortbestehen, aber seltener getauscht werden, sondern verpachtet, vermietet oder durch Zugangsgebühren befristet zur Verfügung gestellt. Damit verliere auch Sachkapital, der Kern des Industriekapitalismus, seine Bedeutung: geistiges Kapital wird zur treibenden Kraft der neuen Ära: „Konzepte, Ideen und Vorstellungen - nicht Dinge - sind in der neuen Ökonomie die Gegenstände von Wert.“ (S. 11) Die alten Gütermärkte würden in einer „schwerelosen Ökonomie“ durch Netzwerke ersetzt werden.

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●○
Innovation	●●●●●●●●○
Praxisbezug	●●●●●●●●○
Fakten	●●●●●○○○○
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●○

Der Aufbau langfristiger Geschäftsbeziehungen wird in der vernetzten Ökonomie, so Rifkin, über den Geschäftserfolg entscheiden. Wurden früher Produkte mit kostenlosen Servicegarantien als Zusatzanreiz verkauft, werde es in Zukunft umgekehrt sein: „Immer häufiger geben Unternehmen ihre Produkte buchstäblich umsonst ab. Sie hoffen stattdessen auf langfristige Servicebeziehungen zu ihren Kunden.“ (S.12) Handys, die von Netz-

betreibern kostenlos vergeben werden, um die Kunden an ihr Netz zu binden, sind ein aktuelles Beispiel.

Der erste Teil des Buches beschreibt den gegenwärtigen Tertiarisierungsprozess der Wirtschaft, wie er auch von anderen geschildert wird. Der gesellschaftskritische Warner, als der Rifkin in den USA ja bekannt ist, kommt im zweiten Abschnitt des Buches zum Tragen, in dem es um eine andere Art von Zugriff geht: den Zugriff der Ökonomie auf unser Privatleben, auf unsere Erfahrungen und Gefühle. Denn: Die Vermarktung von Erlebnissen und Erfahrungen wird nach Rifkin das Kerngeschäft des Kapitalismus im 21. Jahrhundert. Das Leben jedes Einzelnen wird darin zum kommerziell ausbeutbaren Faktor, die wirtschaftliche Kontrolle des Zugangs zu den vielfältigsten Vergnügungen zum obersten Gewinnziel.

Der Autor warnt vor den destruktiven gesellschaftlichen Folgen der Kommerzialisierung aller menschlichen Beziehungen. Der passiven Unterhaltung stellt er das „reife Spiel“ entgegen, das nur entstehe, wenn Menschen sich einander verpflichten: in Vereinigungen, die sich der Solidarität, dem zivilen oder kirchlichen Leben widmen, in der Kunst, im selbst ausgeübten Sport oder in Umwelt- und Sozialgruppen. Sozialer Austausch in solchen Gruppen schaffe „Inseln sozialen Vertrauens und eine Menge sozialen Kapitals“ (S. 357).

Für Rifkin ist daher nicht nur der Zugang zur neuen vernetzten Unterhaltungswelt wichtig: „Bedeutsamer ist der garantierte ständige Zugang zu lebendigen und vielfältigen lokalen Kulturen“ (S. 358). Das „Zeitalter des Zugangs“ stelle uns alle vor die Herausforderung, wie wir unsere elementarsten Beziehungen zueinander neu gestalten wollen. Es geht daher um die Frage, welche Erfahrungen und Welten der Beteiligung wert sind.

Hans Holzinger



Marianne Gronemeyer:
**Immer wieder neu
oder ewig das Gleiche.**

*Innovationsfieber und
Wiederholungswahn.*

Darmstadt: Primus-
Verl., 2000. ca. 180 S.,
öS 218,- / DM 29,90 /
sFr 27,50

Dass „die Zukunft schon
[immer] begonnen hat“,
ihr demnach (und stets

von Neuem) ein Anfang zur Seite steht, ist spä-
testens seit dem Erscheinen von Robert Jungks
,Amerika-Reportagen' vor knapp fünfzig Jahren
eine weit verbreitete Einsicht. Wohl keine Epoche
zuvor hat so intensiv wie die unsere den Versuch
unternommen, die Geheimnisse des vor uns
Liegenden zu lüften, um zumindest annähe-
rungsweise Auskünfte und, soweit irgend mög-
lich, auch Gewissheiten über den künftigen Lauf
der Welt zu erhalten. Im prüfend-erwägenden
Blick nach vorne sind Wiederholung und Variati-
on vertraute Begleiter. Könnte es indes sein,
dass wir uns aufgemacht haben, um die Zukunft
selbst abzuschaffen?

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●●
Innovation	●●●●●●○○○○
Praxisbezug	●●●●●●○○○○
Fakten	●●●●○○○○○○
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●●●●

In ihrem soeben erschienenen Buch „Immer wie-
der neu oder ewig das Gleiche ist Marianne Gronemeyer einem – so mag es scheinen – unspek-
takulären, gar langweiligen Phänomen auf der
Spur: der Wiederholung - und ihrer Negation. Sie
tut dies in der ihr eigenen radikalen Weise, indem
sie ihre Gedanken bis zum äußersten vorantreibt
und selbstkritisch hinterfragt. Dabei mutet sie
sich selbst – und allen, die ihr dabei zu folgen
bereit sind – manche Anstrengung zu, doch fällt
auch die Belohnung in Form gleichermaßen ü-
berraschender wie bedenkenswerter Einsichten
reich aus.

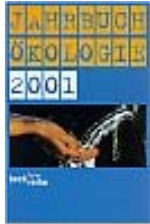
„Kaum je hat es eine Epoche gegeben“, so einer
der zentralen Befunde der Erziehungswissen-
schaftlerin, „die so anfangstrunken war wie die
unsere“. Der Blick zurück, und mit ihm auch die
Rücksichtnahme, erscheinen als Rückfall. Hinge-

gen hat der Wunsch nach Andersartigkeit und
permanenter Veränderung Saison, er ist die
Triebkraft moderner Individualität selbst dort,
wo sich diese in permanenter Wiederkehr des
Gleichen erschöpft. Kurzum: „Kaum irgendwo
geht es so wiederholbar, so imitativ und so
konformistisch zu wie bei der Hervorbringung
moderner Individualität.“ Die Gleichzeitigkeit
von Überdruß und rasender Vollstreckung, mit
der wir der Wiederholung begegnen, ist indes
nur scheinbar paradox. Sie entpuppt sich viel-
mehr als geradezu teuflisches Kalkül, das nicht
weniger als die „Verdinglichung des Menschen“
zum Ziel hat.

Die vernunftgeleitete (und doch unerträgliche)
Einsicht, dass es eine Fortführung des Lebens
im Jenseits nicht geben kann – so die Haupt-
etappen der Gronemeyer'schen Analyse – ha-
be uns dazu veranlasst, auf die Wiederholung
im Hier und Jetzt zu setzen. Da diese jedoch
mit Unsicherheit und Mühsal verbunden und,
wie schon Heraklit wusste, im Grunde niemals
zur Gänze zu haben ist, sei die Moderne ange-
treten, den Menschen die Last (wie auch die
Lust) allen Anfang(en)s abzunehmen, um an
dessen Stelle das „Heilsversprechen der Inno-
vation“ zu setzen. Auch wenn es im „Zeitalter
der Entsorgungsdeponien“ auch noch „Vereh-
rungsdeponien“ (wie Museen oder auch Biblio-
theken) gebe, werde mit dem Begriff der Inno-
vation „die unabweisbare Überlegenheit (...)“
des Neuen gegenüber dem Alten deklariert.“
Wo Menschen jedoch *sich* selbst nicht ändern,
sondern geändert *werden*, indem sie etwa zu
bloßen Vollzugsgehilfen ihrer Apparaturen mu-
tieren, liegt es nahe, sie selbst mit der Aussicht
auf „'leibhaftige' Selbstverdopplung“ zu beglü-
cken. Der Weg von einzigartiger Originalität
jedes Individuums hin zur zeitlosen Kopie, zum
ewigen Duplikat seiner selbst ist denkbar – und
vorgezeichnet.

Für die Unerbittlichkeit, mit der Marianne
Gronemeyer das Fortschrittspathos der Mo-
derne demaskiert, ist ihr zu danken. Gestat-
tet, und nicht minder umworben, aber seien
auch Anhaltspunkte und Vorschläge zur Ges-
taltung einer Zukunft, die fieberfrei und ohne
Wahn uns freundlichere Horizonte erschließt.

Walter Spielmann



Jahrbuch Ökologie 2001. Hrsg. v. Günter Altner ... München: C. H. Beck, 2000. 303 S., DM 24,90 / sFr 23,- / öS 182,-

Das „Jahrbuch Ökologie“ feiert 10. Geburtstag! Den Herausgebern, dem Verlag und allen, die zu dem seit Jahren konstant hohen Niveau dieser Publikation beigetragen haben, ist zu gratulieren und zu danken. Denn jeder Herbst bringt uns in die (angenehme) Verlegenheit, die Wertschätzung für diese Reihe auf knappem Raum nachvollziehbar zu begründen. Beginnen wir also mit einem Pauschallob für die VerfasserInnen von nicht weniger als 33 Beiträgen. Bei aller Differenz des Themas ist ihnen Sachwissen und Engagement ebenso gemeinsam wie stilistische Klarheit und Aktualität. Einige ausgewählte Beispiele:

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●●
Innovation	●●●●●○○○○
Praxisbezug	●●●●●●●●●●
Fakten	●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●○○○

Überaus Heterogenes findet sich im einleitenden „Perspektiven“-Kapitel: Subjektiv pointiert berichtet etwa D. Beisel darüber, „wie der Protest“ (gegen die Umweltzerstörung) in Deutschland ab 1959 „zur Sprache kam“, und informiert N. Begich (Alaska) über das geheimnisumwitterte US-Militärprojekt HAARP, mit dem durch elektromagnetische Manipulationen Einfluss auf Wetter, Natur und Mensch genommen werden soll.

Die „Schwerpunkte“ sind vier Themenfeldern gewidmet: Zum einen geht es in drei Beiträgen um eine Zwischenbilanz der Umweltpolitik der rot-grünen Bundesregierung, die, wie M. Jänicke bilanziert, mit Ausnahme der Energiepolitik ein wenig ehrgeiziges Programm verfolgt. Selbst mit einem intendierten Anstieg der Umweltabgaben von 5,2 Prozent im Jahr 1997 auf 7,3 Prozent (bis 2003) liegt man doch deutlich hinter den Niederlanden oder Dänemark (S. 65). Zum anderen wird ausführlich auf die EU-Osterweiterung eingegangen. Allein die Kosten für die Sanierung der Umwelt (auf EU-Niveau), so einer der vielen Befunde, werden auf bis zu 120 Mrd. Euro geschätzt (S. 89). Dem ehrgeizigen Ziel „Null-Emission“ als Paradigma industrieller Produktion für das 21. Jahrhundert wendet sich ein weiterer Abschnitt

zu. R. Kühr berichtet über den Stand der aktuellen Entwicklung und erläutert insbesondere den holistischen Anspruch des Konzepts, das u. a. durch die Schaffung neuer Industriecenter darauf abzielt, „alles zu verwenden“. Informiert wird auch über den Stand der Entwicklung in Japan (mit einer Güterproduktion von rund 10,2 t und einem Ressourcenverbrauch von 40 t pro Kopf und Jahr). Dem Thema „Umweltbildung“ widmen sich in der Folge u. a. W. D. Hasenclever (er wirbt für einen „Ökologischen Humanismus“ und leistet damit auch einen Beitrag zur Wertediskussion aus pädagogischer Sicht). Besonders empfehlenswert sind zudem die philosophiegeschichtlichen Überlegungen von G. Széll über den Zusammenhang von Arbeit, Bildung und Umwelt. Aus Sicht des „Berufs- und Praxisfeldforschers“ zeigt der Autor, wie jeweils divergierende Theorien die (ökologische) Problemwahrnehmung bestimmen und somit jeweils andere Lösungsvorschläge zur Folge haben.

Der traditionelle „Disput“ kreist (gar nicht kontroversiell) um „solare Optionen“. Während P. Hennicke 10 Thesen für die Umsetzung des „Faktor-Vier“-Konzepts zur Diskussion stellt und dieses auch quantifiziert – erreichbar erscheint etwa die Reduktion des Kohleverbrauchs von weltweit 2,5 Gigatonnen (1995) auf 0,3 GT bis 2050 (vgl. S. 188) –, weist H. Scheer nicht zum ersten Mal darauf hin, dass rund 40 % der in Deutschland verbrauchten Energie durch „solares Bauen“ eingespart werden könnte. „Umweltgeschichtliches“ gibt es diesmal u. a. zur (nicht ganz) rätselhaften Rolle der USA bei der Klimakonferenz in Kyoto und zu den viel weniger beachteten (und somit auch wenig erfolgreichen) Bemühungen um internationalen Bodenschutz.

Acht Beiträge verweisen schließlich auf die Vielfalt umweltbezogenen Engagements im Alltag und runden neben Aufsätzen zur „Spurensicherung“ den Band ab.

Nirgendwo sonst findet man im deutschen Sprachraum – fokussiert auf den Diskurs in der BRD – derart viel Ökokompetenz kompakt und allgemein verständlich vermittelt. Überzeugen Sie sich selbst.

Walter Spielmann



Henriette Gupfinger; Gabriele Mraz; Klaus Werner: **Prost Mahlzeit! Essen und Trinken mit gutem Gewissen.** Wien: Deuticke, 2000. 217 S., DM 27,- / sFr 26,30 / öS 198,-

Wir kennen sie alle: die reichhaltigen Angebote aus aller Welt, die den Einkauf zum Erlebnis und auch zur Herausforderung werden lassen. Exotische Früchte und Gemüse aus aller Herren Länder, eine verlockende Vielfalt an Fleisch- und Käsesorten, schier unwiderstehlich aufbereitete Leckereien oder auch Getränke der vitaminreichen oder stimulierenden Art: Sie alle haben bis zu ihrem Platz in den Regalen der Supermärkte bereits eine lange Geschichte hinter sich. Wer sie kennt, so eine der Ausgangsthesen der drei AutorInnen, kann mit dazu beitragen, als mündige(r) KonsumentIn zwar nicht immer die richtige, aber doch die bessere Wahl zu treffen.

Gesellschaftliche Brisanz	●●●●●●●●●●
Innovation	●●●○○○○○○○
Praxisbezug	●●●●●●●●●●
Fakten	●●●●●●●●●●
Lesefreundlichkeit	●●●●●●●○○○

Mit diesem Ratgeber bieten die MitarbeiterInnen des Österreichischen Ökologie Instituts (Wien) eine wertvolle Hilfestellung zu bewusster Kaufentscheidung. Kenntnisreich, pointiert und vor allem gänzlich frei von moralinsaurer Attitüde geben sie Einblick in die Grundlage von Ökobilanzen im Nahrungsmittelbereich (von der Produktion über den Vertrieb bis hin zur Lagerung), informieren u. a. über Nahrungsmittelrichtwerte der EU oder auch darüber, was sich hinter den Etiketten „Bio“ und „Öko“ verbirgt und weisen in diesem Zusammenhang u. a. auch auf die Vorreiterrolle Österreichs im deutschsprachigen Raum hin. So stehen 20.000 Ökobetrieben in Österreich (auf 11 Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche) nur 9.209 Einheiten (2,4 Prozent) in der BRD und 5.070 Betriebe (7,8 Prozent) in der Schweiz gegenüber. „Made in Österreich“ – das ist die Kehrseite der Medaille – hingegen bedeutet nur, dass zumindest 50 Prozent der Wertschöpfung des so ausgewiesenen Produkts in Österreich erfolgte, was auch

bedeuten kann, dass die verarbeiteten Rohstoffe zur Gänze importiert wurden.

Ein ausführliches Kapitel ist dem Aspekt „Essen mit sozialer Verantwortung“ gewidmet, denn, so die AutorInnen, „mit unserem Einkaufsverhalten bestimmen wir mit, ob Lebensmittel unter menschenwürdigen Bedingungen hergestellt werden oder ob wir damit Sklaverei und Kinderarbeit finanzieren.“ (S. 35) Essen sei zudem weit mehr als eine Frage der Gesundheit, nämlich immer auch ein kultureller Akt, der etwa in der Vorliebe für Fast Food ebenso zum Ausdruck kommt wie in der oft aufwendigen Vorbereitung und dem gemeinsamen Erleben eines Festmahls.

Der Hauptteil des Buches widmet sich dem „Ökoranking“, und bietet vor dem Hintergrund der alltäglichen Einkaufspraxis eine wertvolle Orientierungshilfe. Gegliedert nach den Bereichen Brot und Getreide, Milchprodukte, Gemüse, Obst, Fette, Getränke und Süßwaren werden Bewertungen innerhalb der Kategorien „Transport“, „Anbau und Tierzucht“, „Verpackung“ sowie „Weiterverarbeitung und Konservierung“ vorgenommen. Auf Basis dieser Kriterien gibt es jeweils (zum Teil auch stark divergierende Zuordnung) Beurteilungen in den Bereichen „Ökoranking“, „Gesundheit“ und „Soziale Verträglichkeit“, wobei die Beschränkung auf eine dreigliedrige Skala - vom „Vollprofi“ bis zum „Neuling in Sachen kritischer Konsum“ - mit zur Übersichtlichkeit beiträgt.

Eine Fülle von auch grafisch hervorgehobenen Einkaufstipps sowie ein ausführlicher Serviceteil mit empfehlenswerten Gütesiegeln, einschlägigen Adressen und Vergabestellen (natürlich auch mit Internet- und E-Mailadressen) aus dem deutschen Sprachraum, Onlineshops, einem Glossar und weiterführender Literatur ergänzen diesen Ratgeber.

Walter Spielmann

